



2.2.2222 - Datum der Vernichtung

okay habe den Anfang nun überarbeitet:

2.2.2222 – Datum der Vernichtung

Und der Tod warf die Sense weg und stieg auf den Mähdrescher, denn es war Krieg. (Autor unbekannt)

Sie zogen von Haus zu Haus. Es war immer der gleiche Ablauf, so wie sie es Jahre lang trainiert hatten. Keine Worte wechseln, keine Gefühle zeigen, keine Zeit vergeuden.

Die Armeen marschierten unaufhaltsam und funktionierten scheinbar wie ein gnadenloses Uhrwerk.

Billy Kindel fühlte sich wie der König der Welt. Er würde befördert werden. Noch war dies nicht offiziell, aber es war heute morgen bis zu ihm hin durchgesickert. Nächste Woche würde er dann aus erster Hand davon erfahren. Vielleicht schon gleich am Montag.

„Meine Damen und Herren, einen Applaus für Mr Kindel“, hörte er eine Stimme im Geiste vor sich. Die Frage war nur, ob er dann überrascht tun sollte. Wahrscheinlich war das unklug, denn ein sonderlich guter Schauspieler war Billy noch nie gewesen. Aber sei es drum. Nächste Woche würde er Abteilungsleiter bei TechniUP, einem größeren amerikanischen Unternehmen für Softwaretechnik sein. Wer weiß vielleicht war er bald sogar im Vorstand. Ausgeschlossen war das nicht, wenn er noch ein Jahr lang so hart wie bisher weiter arbeiten würde.

„Wenn sie mich lassen würden, könnte ich ohne Probleme den Laden übernehmen.“, dachte er während er sich lächelnd mit seiner Servierte die Stirn abtupfte. Der teure Rotwein zur Feier des Tages war ihm wohl doch zu Kopf gestiegen. Er hätte es besser wissen sollen. Aber einen dicken Kopf konnte er angesichts dieser frohen Botschaft verschmerzen. Was Sindy wohl dazu sagen würde? Die Kleine aus der Buchhaltung war ihm in letzter Zeit sehr Nahe. Es war höchste Zeit sie nach einem Date zu fragen. Aber das würde er nächste Woche erledigen, als Abteilungsleiter.

Seine Eltern würden stolz auf ihn sein. Besonders sein Vater. Er war es ja ohnehin schon. Aber nun würde er vor Stolz förmlich abheben. Er hatte überlegt seine Eltern heute noch anzurufen. Aber dies hatte er verworfen, wegen den Zweifeln. Denn es könnte peinlich werden, wenn das Gerücht am Ende doch nur heiße Luft war. Bisher hatte er nur seinem besten Freund Randolph davon berichtet. Er kannte Randolph seit über 20 Jahren und wenn sich das Gerücht wider erwartend als Finte herausstellen sollte, könnte er es ihm gegenüber ohne weiteres ertragen. Randolph würde ihn auf seine scherzhaft Art wieder aufbauen.

Billy nahm noch einen letzten großen Schluck und leerte damit sein Glas. Ungläubig nahm er noch die leere Flasche in die Hand und ließ sie seitlich auf den Tisch zurückrollen. Er bewegte sich zum Fenster. Seine Schritte waren mehr ein Trippeln, er tanzte förmlich hinüber. Wenn man Billy nicht kannte und ihn jetzt zum ersten Mal sah, würde man unweigerlich an einen klischeehaften Homosexuellen denken. Ihm war warm und er öffnete sein Fenster für etwas Erfrischung. Schwach schien das Mondlicht zwischen den Wolken hervor. Auf der Kreuzung war wie immer selbst um diese späte Stunde noch viel Betrieb. Billy wohnte zur Miete in einem größeren Eckhaus mit der Hausnummer eins. Damit wurde ihm die zweifelhafte Ehre zuteil, dass sie zuerst zu ihm kamen. Als es hart an seiner Tür klopfte, sah er irritiert auf seine Armbanduhr. Kurz nach Mitternacht. Wer sollte jetzt an der Tür klopfen? Er erwartete Niemanden. Am heutigen Samstag würde er früh aufstehen und zur Arbeit müssen. An seinem gewöhnlichen Tag würde er um diese Zeit längst im Bett liegen und nicht angetrunken am Fenster herum tanzen. Mit einem Gefühl von Spannung schritt er zur Tür. Er spähte durch den Türspion. Ein ganz in schwarz gekleideter Mann stand dort. Hätte er eine Maske getragen, könnte man glatt an einen Einbrecher oder Bankräuber denken. Seine Gesichtszüge waren weder erschreckend, noch freundlich. Vielmehr wirkten sie kühl und ausdruckslos. Nervös strich Billy sich durch sein blondes Haar. Sein rechtes Auge begann leicht zu zucken. Er war ein selbstsicherer junger Mann, kein sonderlich



2.2.2222 - Datum der Vernichtung

ängstlicher Typ. Aber in diesem Fall schrillten bei ihm die Alarmglocken. Es wäre töricht gewesen diesen unbekannten Mann die Tür aufzumachen. Ein Vertreter für Staubsauger oder ein Mann von der Post war er jedenfalls bestimmt nicht. Gespannt schaute Billy weiter durch das winzige Loch. Würde der Kerl es an der nächsten Wohnungstür versuchen?

„Was mache ich, wenn er sich an meiner Tür zu schaffen macht?“ Er erschauerte bei dem Gedanken.

Wirklich vorstellbar war das allerdings nicht für ihn. Nun ging der Fremde einen Schritt zurück. Billy dachte schon das die Situation vorüber war. Sein Auge presste sich jedoch weiter neugierig an den Spion. Was machte der Mann da? Er konnte doch nicht-

Doch er konnte. Der Kerl zerschoss das Türschloss. Ehe Billy begriff, flog es ihm um die Ohren. Seine Augen rissen sich vor Entsetzten weit auf. Er spürte einen stechenden Schmerz in seinem Rumpf. Eine der Kugeln der Maschinenpistole mit Schalldämpfer war durch das Türschloss in ihn eingedrungen. Der Schmerz war heftig, aber so schlimm würde es schon nicht sein. Jedenfalls hatte er nun keine Zeit sich darum zu kümmern. Billy wandte sich um und hielt sich mit einer Hand den Bauch. Das warme Blut, welches seinen teuren Maßanzug durchtränkte spürte er kaum. Er rannte weg von der Tür. Er musste einfach weg. Vielleicht könnte er überleben. Vielleicht wenn er sich gut verstecken würde? Da wäre aber zwangsläufig das Problem mit der Blutspur, die er wie eine Wegbeschreibung hinter sich herzog. Aber warum...

Seine Gedanken waren abrupt abgerissen, wie eine Bildstörung mitten im Film. Seine Beine gehorchten ihm nicht mehr, sie klappten einfach so weg. Die Magengegend fühlte sich an, wie nach einem Boxschlag in die selbige. Seine Körperfunktionen spielten verrückt, ein letztes Mal uriniert er, ohne sich dagegen wehren zu können. Das letzte was Billy spürte, war des erlösende Ende des Schmerzes. Das ausdruckslose Gesicht über ihm nahm er gar nicht mehr war. Ebenso wie die Kugel, die punktgenau durch seine Stirnmitte in sein Gehirn schoss. Um zwei Minuten nach Mitternacht starb Billy Kindel. Um 03:20 Uhr starb sein Vater Marc an seiner Haustür, um 03:21 Uhr seine Mutter Rose, welche sich ängstlich unter ihre Bettdecke gekauert hatte. Um 10:20 Uhr stürzte sich sein bester Freund Randolph im Todeskampf aus seinem Fenster. Hier fand er den Tod. Sindy, die Kleine aus der Buchhaltung bekam ihre Todeskugel um 19:57 Uhr. In ihrer Hand hielt sie ihr Telefon. Sie hatte Billy fragen wollen, ob bei ihm alles in Ordnung war. Sie war in Sorge, weil er nicht zur Arbeit erschienen war.

Stanley Charlton war ein mehr oder weniger erfolgloser Langzeitstudent. Er wohnte in Mumbai in einer billigen Mietwohnung im 22. Stockwerk. Hier lebten überwiegend Studenten, Hilfsarbeiter, oder Rentner mit einer zu kümmerlichen Rente. Es war gegen zehn Uhr morgens, also für ihn eher nachts, als er von einem klirrenden Geräusch geweckt wurde. Die Wände waren hier pappdunn, sodass für ihn nach dem ersten Schreck schnell klar war, dass der Laut aus der Nachbarwohnung gekommen sein musste. Jetzt klang es so, als ob etwas dumpf auf den Boden aufschlug. Stanley kratzte sich im Schritt und rappelte sich im Halbschlaf hoch. Er hasste das Aufstehen, noch dazu wenn es wie jetzt außerplanmäßig war. Ungepflegt kam er daher, obwohl er doch im Grunde ein ansehnlicher Kerl war. Am Vorabend hatte er einige Bier getrunken, aber jetzt war er wieder völlig nüchtern. Nur auf die Toilette musste er dringend. Daher schlürfte er den kurzen Weg, bis zu seiner einzigen Kloschüssel. Da er alleine war, hielt er es nicht für nötig, die Tür zu schließen. Nur in Boxershorts stand er da. An jenes Geräusch von nebenan dachte er dabei schon nicht mehr. Gerade als er loslegen wollte, klopfte es bestimmt an seiner Haustür.

„Wer zur Hölle mochte das sein?“, fragte Stanley sich.

Eigentlich kam da nur sein bester Freund in Frage.

„Vergiss es Piet! Ich lasse dich nicht rein! Geh nach Hause und schlaf deinen Rausch aus!“

In dem Moment flog die Tür auf. Stanley war völlig perplex und sah schon im Badezimmerspiegel, dass es nicht Piet war. Nein, der sah mehr aus wie ein Ninja, vielleicht war es auch der Tod persönlich. In jedem Fall drohte Unheil von diesem Kerl. Stanley machte sich vor Angst fast in seine nicht mehr vorhandene Hose. Instinktiv knallte er die Tür nach innen zu und sperrte sich so ein. Der Einbrecher kam zügig aber ohne jede



2.2.2222 - Datum der Vernichtung

Hast auf die Badezimmertür zu. Mit einem gezielten Tritt zerschmetterte der Angreifer die Klinke und das Türschloss. Er versuchte weiter ins Bad vorzudringen, aber noch war die Tür etwas blockiert. Ein zweiter Tritt war nötig.

Panisch wägte Stanley in den letzten zehn Sekunden, die ihm blieben, seine Optionen ab.

„Oh shit. Er kommt mich holen. Ich muss hier weg. Aber wohin? Keinen Ausweg, absolut keine Chance. Ich muss kämpfen. Eine Waffe. Ich brauche eine Waffe.“

Seine verschwitzte Hand zitterte als er panisch seine Zahnbürste im Becher vom Regalbrett nahm und sogleich wieder fallen ließ. Er riss hektisch sein Badezimmerschränkchen auf und sah hilfesuchend hinein.

Der mysteriöse Fremde hatte die Tür aufgetreten. Mit der Waffe voran schritt er in den Raum. Er suchte das Ziel, bereit abzudrücken. Er sah den jungen Studenten, der leicht größer als der Durchschnitt war, somit musste er noch ein kleines Stückchen höher zielen. Doch dann hatte er ihn fest im Visier, alles binnen wenigen hundertstel Sekunden. Sofort drückte er ab. Er traf auch genau in die Stirn, allerdings fiel Stanley nicht tot um. Denn es war nur dessen Spiegelbild. Dies hatte der Killer sofort bemerkt. Stanley stand jedoch direkt neben der Tür, rücklings zum Angreifer. In der Hand hielt er eine Dose Deospray, welche er auf das Gesicht des Angreifers richten würde sobald dieser sich umdrehte. Genau dies geschah auch. Der dunkel gekleidete hielt sich vor Schmerz die Augen. Dennoch feuerte er, jedoch ohne zu treffen. Stanley trat ihn frontal in die Beine, schlug den Lauf der Maschinenpistole zur Seite und die nächsten Schüsse schlugen verstreut in seinem Badezimmer ein. Der Einbrecher verlor das Gleichgewicht und stürzte auf den Boden voller Scherben. Stanley stieg über den Unbekannten und rannte um sein Leben heraus aus seinen vier Wänden. In seiner Hand hatte er noch immer krampfhaft die Deosprayedose.

„Ich muss die Polizei rufen. Scheiße! Scheiße! Scheiße! Mein Handy liegt noch in der Wohnung.“

Die Nachbarstür stand offen, also würde er von hier aus telefonieren. Eilig ging er hinein und verschloss die Tür von innen.

„Mrs. Mehra?“, rief er laut und rechnete mit dem Schlimmsten. Die alte Rentnerin war völlig wehrlos, wobei selbst wenn sie noch 20 Jahre jung gewesen wäre, hätte ihr das vermutlich auch nichts genutzt.

Er ging ins nächste Zimmer und dort lag sie tot vor ihm. Offensichtlich von hinten in den Kopf geschossen. Ihr Teppich war von ihrem Blut getränkt. Stanleys Magen krampfte sich zusammen. Seine Hände zitterten, als er zum Telefon griff. In der Küche roch es nach Verbranntem, leichter Rauch wob in kleinen Wölkchen in der Zweizimmerwohnung umher. Er überlegte gerade, woher der Rauch kam. Die beiden Kanarienvögel der Rentnerin lagen tot am Käfigboden. Der Student begriff sofort und öffnete ein Fenster. Da ertönte wieder dieser gezielte Tritt. Die Haustür wurde aufgetreten. Sein Verfolger brauchte drei Tritte. Stanley lies notgedrungen das Telefon fallen und griff wieder zum Deospray. Er positionierte sich in der Küche und blickte ins Wohn- und Schlafzimmer, wo auf dem Boden die blutige Leiche seiner Nachbarin lag. Der Killer schlich lautlos durch den Wohnraum. Der blanke Lauf der Maschinenpistole visierte jeden einzelnen Winkel an. Dem eiskalten Blick des dunklen Mannes entging nicht die kleinste Bewegung.

„Das gleiche wird er jetzt mit der Küche machen und ich bin mitten drin statt nur dabei. Oh man, das war die dämlichste Idee, die ich je hatte. Mich hier hinzustellen. Mit einer Spraydose gegen eine Maschinenpistole. Ich muss hier weg, sofort! Aber wohin?“

Stanley flüchte panisch, wobei er etliche Geräusche in der Küche verursachte. Eine Pistolensalve traf die Küche



2.2.2222 - Datum der Vernichtung

und zerstörte Töpfe, Pfannen und Geschirr. Zu der Zeit war Stanley schon aus dem Fenster auf die rostige alte Feuerleiter gestiegen. Zuletzt hatte er noch seine Dose in die kochend heiße Pfanne mit den verbrannten Rühreiern geworfen.

Nun sah er den schwarzen Eindringling über sich am Fenster. Die Waffe war nach unten auf ihn gerichtet.

„Das wars dann wohl. Ich habe die Wahl mich jetzt aus dem 21. Stock fallen zu lassen, oder hier oben abgeknallt zu werden. Eine wirklich reizende Wahl.“

Bumm! Eine riesige Explosion zerlegte die Küche der Wohnung im 22. Stockwerk in ihre Einzelteile. Die Maschinenpistole sauste ohne seinen Besitzer so dicht an Stanleys Kopf vorbei, dass er den Windzug spürte. Die Feuerleiter zitterte von der Druckkraft der Detonation.

„Nur weg hier. Runter, runter, Runter! Sofort die Polizei anrufen. Jetzt reicht es mir.“

Erst als er auf der Straße stand, fiel ihm auf, dass er ja noch immer nur seine Boxershorts anhatte. Ungeachtet dessen lief er in die nächste Seitenstraße in den Markt, in den er jeden Morgen seinen Pausensnack einkaufen ging. Hier stürmte er sogleich hinter die Ladentheke, auf der Suche nach einem Telefon. Das Blut gefror ihm abermals in den Adern, als er beinahe über die Leiche der Verkäuferin gestolpert wäre. Hinter der Theke lag der Körper blutüberströmt am Boden. Leere Augen blickten ihn schockiert an, so dass er sich selbst wie der Mörder vorkam.

„Was zum Teufel geht hier vor?“

Bereits die zweite Leiche, die er in seinem Leben sah. Zuerst war er 30 Jahre lang davon verschont geblieben, nun musste er zwei Frauenleichen innerhalb weniger Sekunden ertragen. Dazu noch ihm persönlich bekannte Menschen. Auch wenn ihm der Vorname der Toten vor ihm jetzt nicht einfiel. Stanley riss den Telefonhörer an sich und wählte ohne eine weitere Sekunde zu verlieren die Kurznummer für den Polizeinotruf. Er wendete angewidert sein Gesicht ab. Etwas stimmte mit diesem Tag nicht, etwas stimmte heute ganz und gar nicht.

„Hier spricht der Polizeichef des Bundesstaates Maharashtra. Wir haben den offiziellen bundesweiten Notstand ausgerufen. Bitte bleiben Sie in Ihren Häusern. Halten Sie Türen und Fenster bis auf weiteres fest verschlossen. Gehen Sie nicht ins Freie. Es wird vor jedem Fremden gewarnt. Lassen Sie Niemanden in Ihre Wohnung. Warten Sie eine offizielle Entwarnung ab. Ich wiederhole: Hier spricht der Polizeichef des...“

Der Biologiestudent schüttelte ungläubig den Kopf. Zunächst dachte er nach, dann rannte er los. Sport war sein Ding. Daher hatte er nur wenig Mühe zu einem Bekannten ein paar Blocks weiter zu laufen. Nach Hause zu gehen, kam für ihn nicht in Frage. Eine geradezu lächerliche Vorstellung für ihn. Dort fühlte er sich nun nicht mehr sicher. Aber wenn das schon so war, so wollte er zumindest nicht alleine sein. Bei der Gelegenheit konnte er sich auch gleich ein Hemd und eine Hose borgen. Auch wenn die Sonne schien und es nachher gut und gerne 30 Grad heiß sein würde.

Unterwegs versuchte er seinen Bekannten Surya telefonisch zu erreichen. Leider ohne Erfolg. Auch bei seinen Eltern nahm Niemand ab.

Einzig Piet ging an sein Handy.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).